

einen „Liberalen“, mit Nabelstichen gepeinigt hat, und der ultramontane Fürst Jfenburg-Birstein. Im Abgeordnetenhaus werden dem Deputirten von Meyer (einem Neugeborenen, welcher sich häufig durch pseudoaristokratische Extravaganzen bemerkbar gemacht hat) bald durch pseudoaristokratische Extravaganzen bemerkbar gemacht hat) bald Herr von Gerlach, der einstige „Kundschauer“ der „Kreuzzeitung“, welcher im Jahre 1848 „die sich unserer erbarmenden Kojalen“ nach Preußen rufen wollte und beim Tode des Czaren Nikolaus erklärte, „es müsse jedem Preußen zu Muthe sein, als ob sein Vater gestorben wäre“, und Herr v. d. Redt in's hochconservative Lager folgen. Auch aus der „Kreuzzeitung“ bricht schon täglich Groll wider Bismarck hervor — ein Anzeichen besserer Tage für Deutschland.

Zu Folge der angebliden Hindernisse, welche die jetzige Zusammenkunft des deutschen Reichstages dem Gange der Gesetzgebung sowohl im Reiche als in den Einzelstaaten bereitet, werden, nach einer Meldung der „Magd. Ztg.“, in hochstehenden politischen Kreisen Änderungen der Verfassung des deutschen Reichs vielfach erwogen. Die Meinung ist in dieser Form wohl übertrieben. Sie gewinnt aber ein hohes Interesse in Verbindung mit den neuerdings aufgetauchten Projecten, die Steuerreform, die Colonialpolitik u. s. w. mit Umgehung des Reichstages durch die einzelstaatliche Gesetzgebung durchzuführen. Daß solche Pläne überhaupt aufgeworfen und discutirt werden können, ist leider nur zu bezeichnend für den traurigen Niedergang des Reichsgedankens. Sollte es wirklich dazu kommen, daß die „Reichsbude geschlossen“ werden soll, dann würde man sich mit Recht fragen, wozu man denn eigentlich die opferreichen Kriege von 1866 und 1870 geführt hat.

Die Abberufung des französischen Botschafters Generals Appert, hat in den russischen Regierungskreisen einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen. General Appert genoss am russischen Hofe in Folge seiner persönlichen Eigenschaften lebhafteste Sympathien, welche durch den Umstand, daß seine Gemahlin dänischer Herkunft ist, nur gesteigert wurden. Es wird berichtet, daß der Czar von der Abberufung des Generals sehr unangenehm berührt wurde, und wie es heißt, soll sogar ein Schritt erfolgt sein, das französische Cabinet zur Aenderung seiner Entscheidung zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. Es ist daher wohl möglich, daß die russische Regierung es ablehnen wird, General Villot als Vertreter der französischen Republik zu acceptiren und es verläutet sogar in Petersburger diplomatischen Kreisen, daß gleichsam als Ausdruck des Protestes der russischen Regierung der russische Botschafter in Paris, Baron Moresheim, einen längeren Urlaub nehmen wird. Jedenfalls ist die Nachricht eines französischen Blattes, daß General Appert selbst seine Abberufung verlangt hätte, durchaus unbegründet.

Die kürzlich in der europäischen Presse verbreitete Meldung von der Entdeckung eines Complots gegen die Mitglieder des gegenwärtigen türkischen Cabinets und speciell gegen den Großvezir Said Pascha entbehrt vollständig jeder Begründung. Nicht minder grundlos ist die Nachricht, daß die angeblichen Urheber dieses geplanten Complots, der frühere Großvezir Said Pascha und die gewissenhafte Minister Akif Pascha und Asim Pascha aus der Hauptstadt verbannt worden seien. Said Pascha befindet sich noch immer in Konstantinopel und die beiden anderen Gewandten gehen allerdings demnächst in die Provinz, aber nicht weil sie verbannt, sondern weil sie zu Generalgouverneuren ernannt wurden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 1. März.

Die große Verwaltungsdebatte, deren Dauer, so man sich sämtliche drei mit der Verwaltungsreform und auch untereinander zusammenhängenden Vorlagen vor Augen hält, in eingeweichten Kreisen auf sechs Wochen veranschlagt wird, hat heute ihren Anfang genommen. Der Berichterstatter des Verwaltungsausschusses, Dr. Dárday, beleuchtete zunächst das gegenwärtige Verhältnis zwischen Municipien und Regierung, das er ein harmonisches und einträchtiges nannte. Auf die Antecedentien der eigentlichen Municipalvorlage übergehend, wies der Referent darauf hin, daß dieselbe das Ergebnis der 1880-er Enquete ist, welche bereits die Schaffung des Qualificationsgesetzes und des Gesetzes über den Haushalt der Comitats zur Folge gehabt hat und gelangte nach einem interessanten Vergleich unserer Municipal-Autonomie mit dem englischen Selbstgovernment zu dem Schlusse, daß die Vorlage sich die historische Entwicklung vor Augen halte. Auch die liberale Partei konnte großartige Concessionen und radicalere Formen bieten, allein sie halte sich an die Continuität der Entwicklung. Dem überwiegenden Theile der Opposition zu Danke sprach der Redner aber nur, als er für die gewählten Beamten, die sich niemals so wie viele staatliche Organe in Gegenstand zu dem großen Publicum stellen, in getragenen Worten eintrat. Mit Beifall wurde auch die Erklärung des Referenten aufgenommen, daß auf diese Vorlage die über Verwaltungsgerichte folgen müsse, für welche übrigens die Verwaltungsausschüsse bereits den ersten Anlauf bilden.

Nachdem er auch noch die Details der Vorlage kurz besprochen und namentlich die auf die Obergespanne bezüglichen Bestimmungen mit den

Reim frühzeitig wecht und reist, bis jetzt nicht erlangt. Die erste Richtung seines Wesens in Verbindung mit einem gleichfalls erassen Streben bewahrte ihn vor Gefahren, die für einen Mann so häufig im Umgang mit schönen heißblütigen Frauen liegen, während seine nur dem wahrhaft Schönen und Erhabenen zuneigende Seele alle leichtfertigen Tandeleiten ausschloß, war ihm auch zur Zeit noch jene wahre Liebe fremd geblieben, der sich ein edles Herz wohl niemals ganz verschließt. Daß er ihre Wonnen nicht zu ahnen vermochte, wäre indeß zu viel behauptet; doch wo fand er wohl die Verkörperung jenes Ideals, wie es ihm vorstrebte? Die stolzen Signora's mit ihrer vornehmen Kälte, womit sie künstlich die innere Leidenschaftlichkeit drapirten, waren es ebensovienig wie jene gleich schwimmenden Faltern einer gaukelnden weiblichen Wesen, die jenem Bilde gleichen, welches er mehr empfand, als er geistig es schaute.

(Fortsetzung folgt.)

Nachruf

an den Abend des Frauen-Vereins-Balles.
(27. Februar 1886.)

Wenn Männer Thaten einst vollbrachten,
Ob in der Kunst, in Kampf und Schlachten,
Wenn süße Siege — sie errungen,
Sie wurden stets verehrt, besungen,
Und ihres Ruhmes Selbstenwort
Klingt nach Jahrhunderten noch fort
Doch jetzt, in uns'res Zeitgeists Streben,
Wo holde Frauen, still im Leben,
Zu Thaten sich emporgeschwungen,
Wo Geist und Herz den Sieg errungen,
Da schmeigt das Wort, kein Held erwacht,
Der ihnen Weibrecht — dargebracht,
Wo Herz, Geschmack den Tempel baute,
Den ihre Hände selbst geschafften,
Da braucht's nicht mehr des Weibes Waffens,
Der Sieg ist glänzend wohl gelungen,
Sie haben selbst sich ihn — errungen,
Drum schmeißet nicht mein danken Wort
Ihr deutschen Frauen! Wirlet fort!

staatlichen Rückfällen verteidigt, schloß er unter lebhaften Beifallstundgebungen der Rechten mit der Vorlegung der Petitionen.

Auf den Referenten folgte der Obmann des Verwaltungsausschusses Graf Ludwig Tisza, der in einer sehr aufmerksam angehörten Rede auseinandersetzte, daß die Umstände heute der Verstaatlichung der Administration, die er selbst als die vortheilhafteste Reform hielte, noch nicht günstig seien und daß er deshalb der Vorlage zustimme, welche entschiedene Verbesserung anstrebe, — ohne sich jedoch des Rechtes zu begeben, bei den Details seine Bemerkungen zu machen.

Der erste nichtoffizielle Redner der Debatte war Béla Grünwald, der gegen 12 Uhr zum Worte gelangte. Derselbe warf einen Rückblick auf die Entwicklung Ungarns, das dreihundert Jahre lang alle Formen der Bedrückung verprügte und alle Segnungen der selbstständigen Staatlichkeit entbehrte. Der Kampf zwischen Regierung und Comitaten spielt noch in die 1870er Gesetzgebung hinein, obgleich die Nation nicht mehr einer absolutistischen Regierung gegenüber stand. Unter großem Jubel der Opposition verlas er ein Citat aus einer 1870er Rede Kol. Tisza's, in welcher derselbe Verwaltungsgerichte als ein Postulat der öffentlichen Freiheit verlangt hatte.

Redner kam sodann auf die starre Centralisation zu sprechen, die trotz der gewählten Beamten bei uns plaggegriffen hat und die in ganz Europa nicht ihres Gleichen hat. Im Grunde genommen sei aber bei der weitgehenden Zügelung des Obergespanns auch die Wahl nichts anderes als eine Ernennung ohne die Garantien der christlichen Ernennung. Nach einer drastischen Schilderung der beschämenden Vorgänge bei Beamten-Restaurationen und der allgemeinen Corruption und Gesetzesmischung, die die Folgen dieser Wahlen sind, bemerkte Redner, daß das Comitats, so wie es seit 1870 besteht, weder die Quelle nationaler Kraft, noch ein Refugium der Freiheit sei. Mit den 48er Traditionen, welche eine starke Regierung wünschen, kommen wir nur dann in Einklang, wenn wir auch die Bestellung der Municipal-Beamten der Regierung überantworten, worauf die ganze Obergespanns-Institution überflüssig wird. Jedenfalls müsse die Executive von dem corruptempfindenden Einflusse ihrer Umgebung emancipirt werden. Dieselben Elemente, die jetzt so wenig befriedigen, könnten mit Hilfe einer gewissen Disciplin die brauchbarsten Beamten werden.

Nach einer erschöpfenden Beleuchtung der weiteren Vorzüge des Ernennungssystems kam der Redner schließlich auf die Vorlage selbst zu sprechen, die seiner Ansicht nach die Schäden unserer Verwaltung nicht heilt, die öffentliche Freiheit noch mehr gefährdet und die Willkürherrschaft des Obergespanns nur bestärkt. Man sage, die Vorlage soll nur ein Korrektivmittel sein, allein auch dazu sei sie zu schlecht und er empfehle daher dem Minister, lieber eine gute und gedachte Verwaltung für sich fortzubehalten, wie dies in Preußen der Fall ist, wo selbst die Führer der Opposition die Vortrefflichkeit und Unparteilichkeit der Administration preisen müssen.

Von der fünfviertelständigen Rede Grünwald's gestiegen nur jene Stellen, die gegen den Minister-Präsidenten gerichtet waren, den Göttern und Catonen der Opposition.

Von Seite der Rechten sprach sodann Béla Bámos, der aber nicht mehr das Ohr des Hauses besaß. Trotz der schwungvollen und drohenden Worte, mit denen er die Sache der Vorlage vertrat und trotz der erhöhten Gesichtspunkte, von denen er seine Betrachtungen über das Verwaltungsthema anstellte, hartnäckig höchstens zwei bis drei Dugend Abgeordnete bis zum Schlusse seiner bis nach 2 1/2 Uhr anhaltenden Rede aus.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 1. März. Bei ungetheilter Spannung, bei einem äußerst lebhaften Interesse hat denn heute endlich im Unterhause die große Debatte über die Verwaltungsreform begonnen. Selbst für die begonnene Generaldebatte ist deren Ausgang momentan ganz unberechenbar; gelangt doch von den bis zur Stunde vorgemerkten 33 Rednern bloß die Abgeordneten Graf Ludwig Tisza, Béla Bámos, Béla Grünwald und Referent Dárday zum Worte. Befäße jeder unserer begabten Abgelaten eine gewinnende einheimische, beständige Beredtheit, dann ließe sich vielleicht der angestrebte durchschlagende Erfolg trotz Weitschweifigkeit einigermaßen erzielen. Da jedoch mit der Bedeutsamkeit des Inhalts rednerische Darlegungsgabe nicht immer Hand in Hand geht, wird sich augenscheinlich das gegenwärtige spannendere Interesse längstens am Schlusse dieser Woche in der unberechenbaren Generaldebatte unverkennbar abgeklärt haben.

Grünwald entwickelte entsprechend seine anerkannte reiche Erfahrung auf unserm verfassungsmäßigen Verwaltungsgebiete; allein auch ihm erging es wie dem regierungsfreundlichen Bámos, da die 1/4ständigen Auseinandersetzungen Beide bei übermäßiger Ausdehnung die leicht erklärliche allgemeine Abspannung erzielten. Die in ruhigem Tone überzeugungstreu entwickelten Anschauungen Grünwald's entzündeten dabei auch seine aufheulenden Streiflichter, indem er scheinbare Schatten-seiten des Entwurfs tendenziös grau in grau gezeichnet.

Man ist diesbezüglich auf die Repliken des Minister-Präsidenten Tisza für die nächsten Tage umso gespannter, als die bestigsten Angriffe Grünwald's direct und indirect gegen den Schöpfer des Entwurfs den Minister-Präsidenten Tisza gerichtet sind. Szilágyi und Apponyi werden augenscheinlich morgen oder übermorgen gegen die Vorlage Stellung nehmen, um dem allgemein so regem Interesse noch à tempo Rechnung tragen zu können.

Juland.

Wien, 1. März. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Belgrad: Der türkische Gesandte schlug folgenden einzigen Friedens-Artikel vor: Der Friede zwischen Serbien und Bulgarien ist hergestellt vom Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages. Die Ratificationen werden in Bukarest binnen 14 Tagen, wenn möglich früher ausgewechselt. Garaschani stimmte zu, instruirte entsprechend Mijatovic und verkündigte hievon die Vertreter der Mächte.

Wien, 1. März. Nach einer der „Pol. Corr.“ von beachtenswerther Seite zugehenden Zuschrift aus Budapest hofft und beabsichtigt die ungarische Regierung nach wie vor, die den Ausgleich betreffenden Vorlagen noch in dieser Session im Reichstag einzubringen und der Erledigung zuzuführen. Die Differenzen betreffend den Petroleumzoll sind noch nicht beseitigt, man hofft jedoch durch beiderseitiges Entgegenkommen zu einem Compromiß zu gelangen. Am Sonntag, 27. Februar, hat in Wien eine Ministerberatung über diese Angelegenheit stattgefunden. — Finanzminister Graf Szapáry begibt sich im Laufe dieser Woche nach Wien, um die hierauf bezüglichen Verhandlungen womöglich zum Abschlusse zu bringen. Der Minister wird seinen Aufenthalt in Wien auch zu Unterhandlungen über die Papier-Renten-Emission benützen, umso mehr, als er über den Standpunkt des Oberhauses in Betreff des Budgets bereits orientirt ist.

Lemberg, 1. März. Wie aus Warschau gemeldet wird, plaidirt der amtliche „Dziennik Warszawski“ für die vollständige Russification der polnischen Landestheile zwischen dem Bug und der Weichsel. Das Anteschlat empfindet zunächst die Ausdehnung des Ulas vom 10. December 1865 auf jenen Theil Congresspolens, damit daselbst die polnischen Einwohner außer Stand gesetzt werden, Immobilienbesitz zu erwerben.

Ausland.

Berlin, 1. März. Der „Reichs-Anzeiger“ meldet: Kaiser Wilhelm ist durch die erlittene Contusion, welche übrigens günstig verläuft, noch zu einem ferneren ruhigen Verhalten genöthigt. Die Gesandte und die Borträge bei Sr. Majestät nehmen ihren ungewöhnlichen Fortgang.

Rom, 1. März. Graf Corti hat sich vorgestern nach London begeben, um seinen Botschafterposten am englischen Hof anzutreten. Die Beendigung der Finanzdebatte in der italienischen Kammer erfolgt bestimmt vor dem Ablaufe dieser Woche.

Walta, 1. März. Der Herzog von Edinburgh ist an Bord des Transportschiffes „Tamar“ aus Portsmouth hier eingetroffen und begibt sich morgen nach der Guda-Bai.

Athen, 1. März. Die „Agence Havas“ meldet: Die Nachricht der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ von einer Indiscretion seitens des Ministerpräsidenten Deljannis ist unbedingt falsch. Der Hauptinhalt der Mittheilung, welche der deutsche Gesandte dem griechischen Cabinet machte, wurde hier durch die Berliner Depesche bekannt. Nachdem überdies die Mittheilung unbestimmt formulirt schien, verlangte Deljannis, ohne eine Indiscretion zu begeben, von den auswärtigen Vertretern Griechenlands Aufklärungen, um die Natur dieser deutschen Mittheilung zu präcificiren. — Die Nachricht von der Abreise der europäischen Escadres nach den griechischen Gewässern wird dementirt. — Trikupsis ist hier eingetroffen. — Die beharrlichen Gerüchte von einer Ministerkrise sind gegenwärtig unbegründet.

Belgrad, 1. März. Die Censur der fremden Blätter ist mit der Preisleitung im Ministerium des Auswärtigen vereinigt worden. Ritter v. Bilowski, dem das Pressedepartement im genannten Ministerium unterstellt ist, besorgt demnach auch fortan die Censurirung der auswärtigen Blätter.

Stimmen aus dem Publicum.

Cassa-Ausweis.

Der Erfolg der zu Gunsten des siebenbürgisch-ungarischen Cultur-Vereines am 11. Februar l. J. abgehaltenen außerordentlichen „Magyar Dalkör“-Liebertafel war folgender: Die Einnahmen betragen 145 fl. 10 kr., die Ausgaben 66 fl. 40 kr., nach deren Abrechnung ein Reinertrag von 78 fl. 70 kr. verblieben ist.

An Ueberzahlungen wurden geleistet und zwar: von Herrn Josef Bergay de Hajmócz 1 fl. 20 kr., von Herrn Julius Bruzt 1 fl., von Herrn Alexander Jánosy 3 fl., von Herrn Eugen Müller 1 fl., von Herrn Alois Schopf 10 kr., von Herrn Friedrich Molnár de Kapos 1 fl. 30 kr.

Hermannstadt, am 3. März 1886.

Friedrich Molnár de Kapos.

Öffentlicher Dank.

Für das zahlreiche Ehrengelächte anlässlich des Begräbnisses ihres unvergesslichen Sohnes und Bruders, sowie für die vielen Kranzspenden spricht ihren herzlichsten Dank aus

die trauernde Familie Feiri.

Hermannstadt, am 3. März 1886.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. März.

— Die Statuten des Mediacher ungarischen Casino sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 11.735 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— (Vom städtischen Polizeiregister-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats Februar 1886 haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 19 männliche und 15 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 27, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Zren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 107, Schüler und Schulkinder vom Lande 4, Kerkersträflinge und Arrestanten 17, Gesamtsumme der Anmeldungen 183.

Den Eintritt in den Dienst haben 19 männliche und 121 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 4 männliche und 26 weibliche Diensthöten gemeldet, den Dienst haben 55 männliche und 479 weibliche Diensthöten gewechselt.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 198 An- und 195 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monat 869; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2338.

Begen Uebertretung der polizeilichen Meldevorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 15 Individuen.

Auskünfte an Kemter und Private ertheilte das Amt schriftliche 577, im kurzen Wege 1447, somit Gesamtsumme 2024.

— Wie unbarmherzig der Tod in seiner Allgewalt so manchen auftritt und welche unermessliche Schmerzen er dadurch den Angehörigen verursacht, dafür spricht auch das Gethen in der ersten Vormittagsstunde so plötzlich erfolgte Ableben des im hiesigen Eisenwarenen-, Speibitions-, Commissions- und Incaffo-Geschäfte B. Rendwich angestellten Kaufmannes Victor Wolff. Derselbe, ein noch junger, kräftiger Mann im Alter von 34 Jahren, stand zu besagter Stunde vor der Gerichtstür im Gespräch mit einem hiesigen Gewerbetreibenden und fiel plötzlich, vom Herzschlag getroffen, regungslos zu Boden; die rasch herbeigeholten Aerzte mußten hier leider von jeder künstlichen Hilfe absehen und konnten nur mehr den bereits eingetretenen Tod constatiren. Als, die ihn gekannt und in deren Kreise er sich bewegte, hatten ihn seiner gewinnenden Eigenschaften wegen lieb; alle diejenigen hat sein so momentaner Abgang aus dieser vergänglichem Welt tief gerührt und alle diese rufen ihm, der nun kalt und starr auf der Bahre liegt, zu: „Es thut uns leid um Dich!“ Und wenn schon diese dem Verstorbenen ferne Gethenden dessen Ableben betrauern, um wieviel mehr muß die bedauernswürthe Gattin diese bittere Trennung für immer, dieses Scheiden ohne die leiseste Abnung und zudem ohne den das Herzgeleid mildernden Abschied beklagen. Der liebevolle Gatte und zärtliche Vater ist aus seinem trauten Heim geschieden, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, dem geliebten Weibe noch ein letztes „Lebewohl“ zu sagen und seinen drei unmündigen Kindern einen letzten Ruf auszubringen! Das ist denn doch ein zu trauriger harter Schlag. — Möge die tiefbetrübte junge Witwe Trost und Heilung ihres Seelenleidens in dem unabänderlichen Rathschlusse der göttlichen Vorsehung finden.

Die Beerdigung des Dahingewesenen findet morgen Freitag den 5. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Elisabethgasse Nr. 69 auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen A. B. statt. — Ruhe seiner Asche!

— Vom 15. d. an sollen in Kronstadt und am 15. April in Klausenburg Fahrkarten-Bureauz eröffnet werden, in welchen Fahrkarten nach sämtlichen Stationen des Central-Eisenbahnnetzes zur Ausgabe gelangen werden.

Nr. 52.

Kaiser gütig. Die gehörten

London auftreten. erfolgte

ist an getroffen

Nachricht tens des

Haupt- sächlichsten

Nach- verlangte

würdigen deutschen

er euro- pätirt. — von einer

ist mit worden.

Minis- terung der

Cultur- Magyar

145 fl. in Klein-

en Josef fl., von fl., von

de Kapos

Kapos.

es ihres kspenden

amitie

3. März

Casino 35 l. 3.

e.) Im mte nach-

und 15 Gefellen

Spitäler, sten 107, rrestanten

21 weib- und 26

nlische und

ußer ein- und 195

onat 869;

en wurden

chriftliche

manchmal

angehörigen

tagsstunde

debtions-, aufmannes

Alter von m Gespräch

Herzschlag

te mußten

mehr den

in deren

sten wegen

dieser ver-

um kalt

(Mordmord.) Aus Karlsburg, 2. d. M., wird uns be- richtet: Gestern wurde der Cassier der französischen Goldbergwerks- Gesellschaft in Bukkoff (bei Zalatna) in seiner Wohnung ermordet, (nach einer anderen Nachricht bloß körperlich schwer verletzt) gefunden, (nach einer anderen Nachricht waren 4 Wächter gefesselt von den 5 Wächtern der Cassierswohnung waren 4 Wächter gefesselt und gebunden worden; aus der Cassa aber wurden 40.000 fl. in Baar- und gebunden Gold; heute begab sich die Gerichtscommission nach dem Thortort und da der Cassier sich gegen die Räuber mittelst an den Revolver vertheidigt und auch irgend welche Verwundung hatte, so dürften die Blutspuren den Weg der Verbrecher wahrscheinlich verrathen.

(Brandchronik.) In Mezö-Mátyás ging am 28. v. das Wirtschaftsgelände des dortigen israelitischen Bäckers in Flammen auf. (Selbstmordversuch.) In Klausenburg wollte vorgestern eine Dienstmagd Namens Nagy Erzsi aus Öbörghfalva ihrem Leben ein Ende machen durch Phosphorlösung ein Ende bereiten. Ihr Vor- mittels Vergiftung durch Dienstgeberin rechtzeitig wahrgenommen und vereitelt. haben wurde von der Dienstgeberin rechtzeitig wahrgenommen und vereitelt. (Miseriasulu romanu.) Unter diesem Titel erscheint seit einigen Tagen in Kronstadt ein neues romänisches Blatt, welches die gewerblichen Interessen der Romänen zu fördern bezweckt unter der Redaction des Stadtpfarrers B. Vaulescu.

(Ungarn bei Pasteur.) Aus Temesvár, 1. d., wird berichtet: Die Oesterreichisch-Ungarische Staatsbahn ermittelte ihren hiesigen Bahnarzt Dr. Wilhelm Stepper, der zugleich Stadtpfarrer des hiesigen Bistums ist, nach Paris, um einen von einem württembergischen Bahnarbeiter zu Pasteur zu begleiten. Stepper bleibt jedoch behufs Studiums der Pasteur'schen Methode zwei Monate in Paris.

(Ein dankbarer Deutschmeister.) In einer schwülen Sommernacht, die dem heißen Sechsstage von Magenta (1859) voran- ging, lauerte an einen Baumstamm gelehnt von Erschöpfung übermannt, ein Deutschmeister vom 15. Bataillon, ein urwüchsiges Wiener Kind, ein Hausferrnsohn vom Grund, — und schlief. Der wohlthätige Engel des Schlafes hatte aber zu einer verhängnißvollen Unzeit den müden Krieger mit erquickenden Träumen bedacht, denn der Pflichtvergessene stand auf Vorposten vor dem Feind. „Um die Mitternachtsstunde macht die Patrouille die Runde“ und weckt den müden Schläfer unansehnlich aus tiefem Schlafe, der wie ein Champagnerpropfen von seinem Lager emporgeschleudert. Er übersteht rasch die Situation, denn er hat so Manches von Kriegsgeschick und kurzem Proceß gehört, und steht um Gnade beim Patrouillenführer. Dieser, ein Altosner Bürgerkind, läßt Gnade für Recht ergehen, und — schweigt. „Doch wer i Dir no amol vergolten?“ waren die Abschiedsworte des Dankbaren. Und er hat Wort gehalten. Er ist 27 Jahre verfloßen; mittlerweile hat unser Deutschmeister das Zeitalter gelebnet, gedachte aber vorher in seiner letztwilligen Ver- fügung seines Sönners vor Magenta, die „dem unvergeßlichen Freund und Wohlthäter R. S., manipulirender Feldwebel im 15. Bataillon des Regiments Deutschmeister 1859 in Italien“ heute eine Summe von 2150 fl. zuführte. — Wohlthun trägt doch Zinsen.

(Von einem Federhofentriebe.) Der eine erbauliche Illustration zu den Beibrungen der Künstler bietet, wird aus Graz berichtet: Der Streit zwischen den Handschuhmachern und Schneidern bezüglich der Befugniß zur Verfertigung von Lederhosen, welche in Folge einer Eingabe mehrerer Handschuhmacher des Bezirks der Leobener Han- delskammer bis an das Ministerium gelangte, ist nunmehr beendet worden. Das Ministerium des Innern hat nämlich die Entscheidung der kaiserlich-königlichen Statthalterei, betreffend die Feststellung des Um- fanges der Gewerbethe der Handschuhmacher und Schneider, aufge- hoben und entschieden, daß Erstere, ebenso wie Letztere zur Anfertigung von ledernen Hosen „mit welcher Naht immer“ berechtigt sind, da den Schneidern dem Wesen ihres Gewerbes nach nicht verwehrt werden könne, Hosen aus immer für einem Material, somit auch aus Leder, und mit welcher Naht immer zu verfertigen, andererseits die Handschuhmacher einer alten Gewohnheit nach ebenfalls berechtigt er- scheinen, lederne Hosen herzustellen.

(Todesfälle.) General Gaetano Sacchi ist am 26. v. in Rom, — der ehemalige Kriegs- und Marineminister Osman Risky Pascha am 1. d. in Alexandrien gestorben.

(Was Kaiser Wilhelm auf dem letzten Subscrip- tionsballe gesprochen hat?) Auf dem jüngsten Subscriptions- balle ließ sich der Kaiser durch Herrn v. Hülsen einige der im Laufe des letzten Jahres neu engagierten Mitglieder der Hoftrater vorstellen. Bei dieser Gelegenheit unterließ sich derselbe mit mehreren Damen in leutseliger Weise. Nachdem der Kaiser mit der jugendlichen Altistin der Berliner Oper, Fräulein v. Gilsbany und deren anmuthiger Schwester einige Worte gewechselt hatte, wandte er sich zu Fräulein Jenny Groß vom Schauspielhaus, erinnerte sie daran, daß er sie erst vor Kurzem als Schulfreierin Corinna in Francis Stahls „Tilli“ gesehen habe und erkundigte sich dann eingehend nach der „reizenden Tilli“, Frä. Conrad. Von Frä. Groß schritt der Kaiser zu Frä. Renard, welche er in huldvollster Weise begrüßte und darauf auf- merksam machte, daß er sie bereits wiederholt als Carmen voll Bewun- derung gehört habe. Zum Abschied erkundigte sich der Monarch, welcher Nation Fräulein Renard angehöre, und als die Künstlerin antwortete, sie sei aus Graz gebürtig, rief der Kaiser freudig überrascht und ihr herzlich die Hand drückend: „Ah — Sie sind Oesterreicherin? nun da muß ich Sie wohl lieb gewinnen, denn die Oesterreicherinnen habe ich Alle gern!“

(Moralischer Wahnsinn.) so lautet die Diagnose des Berliner Professors Mendel nach Untersuchung eines sechsährigen Mädchens, welches in den letzten Tagen von seiner Mutter nach der Poliklinik des bekannten Mediciners gebracht worden war. Diese bei Kindern in so jugendlichem Alter selten vorkommende Art von Geistes- krankheit äußert sich bei dem in Rede stehenden Mädchen in ungewöhn- licher Ungezogenheit. Das Kind lärmt, stiehlt, lügt und hat eine närrische Freude am Vertheiden der heimlich entwendeten Gegenstände. Es ist nach dem Ausspruche Professor Mendel's keine Aussicht vorhanden, daß die Geisteskräfte des Mädchens gesund und sich in normaler Weise ent- wickeln werden.

(Schiller's Berufung nach Berlin) Wenn man die Lage Schiller's, daß die deutsche Muse von des Großen Friedrich's Throne undbesetzt geblieben, nicht ohne Nahrung lesen kann, so fällt man andererseits eine gewisse Genugthuung, daß die Nachfolger des großen Königs den Werth der deutschen Muse und besonders die Bedeutung Schiller's sehr hoch zu schätzen wußten. Es ist dies eine noch nicht genug bekannte und in den Schiller-Biographien gar nicht oder ungenau erwähnte Thatsache. Die Acten darüber befinden sich in einem heute längst ver- gessenen Werke und verdienen es wohl, von Neuem ans Tageslicht ge- zogen zu werden. Das betreffende Werk heißt: „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur“ und ist 1839 in Berlin erschienen. Ein fleißiger Autographensammler, der auch als Gelehrter einen guten Namen hatte, Dr. Dorow, hat in diesem Buche seine ganze werthvolle Handschriften-Sammlung veröffentlicht. Zu den interessantesten Schriftstücken gehören die Briefe des Staatsministers und Reichskanzlers von Beyme an Barnhagen von Ense über Schiller's Berufung nach Berlin. Zunächst sendet der als Förderer der Literatur bekannte Staatsmann an Barnhagen eine Erklärung, die er in dem „Intelligenzblatt“ der „Halleischen Allgemeinen Literatur-Zeitung“ vom 29. April 1830 veröffentlicht hatte und die folgenden, höchst interessanten Wortlaut hat: „Die Zeugnisschrift des Herrn von Goethe an S. Majestät den König von Baiern, vor dem letzten Theile seines von ihm

herausgegebenen Briefwechsels mit Schiller, enthält einen mittelbaren Vorwurf für die Fürsten Deutschlands, welche Zeitgenossen Schiller's waren: „daß nämlich Letzterer keinen Beschützer unter ihnen gefunden habe, durch dessen Günst ihm das Leben erleichtert, dem Vaterlande aber seine Geistesfähigkeit länger erhalten worden wäre.“ Um diesen Vorwurf wenigstens von Seiner Majestät dem Könige von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn, abzuwenden und in einem Gefühle, das alle meine Landleute mit mir theilen werden, wage ich es, die amtlich nur mir bekannte Thatsache zur allgemeinen Kenntniß zu bringen: daß unser allerhöchster König Schiller, als dieser den Wunsch geäußert hatte, sich in Berlin niederzulassen und deshalb nach Potsdam gekommen war, aus allerhöchster eigener Bewegung ein Gnadengehalt von jährlich 3000 Thalern, nebst freiem Gebrauche einer Hofequipage, zugesichert hatte. Nur dessen nachher erfolgte Krankheit und frühzeitiger Tod haben den groß- mütigen Monarchen und unser eigenes Vaterland um den Vorzug gebracht, in Schiller einen ausgezeichneten Preußen mehr zu zählen. — Berlin, den 27. März 1830. — von Beyme.“ — Dieser interessanten Erklärung folgte wenige Tage später ein Schreiben Beyme's, der nicht ohne Empfindlichkeit gegen Goethe Herrn v. Barnhagen ein Exemplar seiner Erklärung zu dem Zwecke überreichte, dasselbe Goethe mitzutheilen. Daneben macht Beyme noch die folgende, nicht minder wichtige Mit- theilung: „Schiller hatte mir, — als ich mich seines Besuches in Potsdam erfreute und auf Versehl Seiner Majestät diese Angelegenheit mit ihm verhandelte, gesagt, daß Goethe ebenfalls den Wunsch hege, mit einem Gnadengehalte des Königs nach Berlin zu kommen, und ich hatte ihm mit Vorwissen Sr. Majestät eröffnet, daß auch seine Wünsche, wenn er sich darüber bestimmt ausspräche, huldreiche Erwähnung finden würden.“ Es wäre sicher sehr werthvoll, wenn aus dem preussischen Staatsarchiv die über jene Berufung Schiller's handelnden Acten und Briefe in extenso veröffentlicht werden würden. Es darf wohl noch hinzugefügt werden, daß Friedrich Wilhelm III., der Beyme sehr gewogen war und ihm gegen Stein und Hardenberg stets in Schutz nahm, über seine Erklärung in der Halleischen Literaturzeitung sehr erfreut war und Beyme seinen königlichen Dank aussprechen ließ.

(Eine Carnevals-Anekdote.) Im Anfange seiner Regierungszeit hatte Friedrich der Große keine Muße zu Carnevals- festlichkeiten, aber während der Friedensjahre schuf er für Berlin einen Carneval, bestehend in Hoffesten, Redouten und öffentlichen Masken- bällen, wozu letztere auch der König selbst zuweilen beehrte. Nicht besonders gern sah er es jedoch, wenn die Potsdamer Officiere allzu häufig daran theilnahmen. Auf einem der Bälle nun erkannte Friedrich unter der Maske eines edlen Venetianers einen Rittmeister aus Potsdam; er trat, natürlich auch maskirt, an ihn heran und sagte: „Maske, ich kenne Dich!“ Der Officier erschrak, denn er war — ohne Urlaub, allein er sagte sich schnell und erwiderte led: „Maske ich kenne Dich nicht!“ Aergert sich sehr der König fort: „Maske, Du bist der Rit- tmeister N. N.“ Verzweifelt antwortete der Officier, seinen obersten Kriegsherrn erkennend: „Ja, aber ich bin ohne Urlaub hier. Also ein Hundstott, der's weiter sagt!“ Friedrich biß sich auf die Lippen, denn die Antwort war ihm etwas zu stark, dennoch entgegnete er: „Auf Ehre, es bleibt unter uns!“ Tags darauf war um 8 Uhr Morgens Parade des Regiments, bei welchem der Rittmeister stand, im Lustgarten an- gesetzt worden. Der König beschäftigte besonders scharf die Schwadron uneres Halbregiments, fand jedoch Alles in bester Ordnung und rief schließlich den Rittmeister vor die Front. In strenger militärischer Haltung ritt derselbe vor. — „Näher befehl der König und raunte dem eine strenge Strafe Befürchtenden ins Ohr: „Maske, Du bist Major! Aber ein Hundstott, der's weiter sagt.“ „Auf Ehre, Majestät, es bleibt unter uns!“ antwortete der glückliche Officier. Ein volles Jahr blieb sein Abancement ein Geheimniß zwischen dem Könige und ihm; am Jahresstage des Ereignisses erst verkündete ein Parolebefehl: „Der Rit- tmeister N. ist zum Major ernannt, mit Patent vom heutigen Datum des vorigen Jahres.“

(Bedenklicher Scherz.) In einem Kölner zeitigte die Carnevalsklaune folgenden, freilich etwas bedenklichen Scherz: Derselbe ging mit einem Freunde am Rheine spazieren. In der Nähe des Thürmchens sagte er plötzlich den Anderen leise an den Arm und schrie: „Liebe, ich fühle in mir die Hundswuth, ich muß beißen“, worauf der so Angeredete, so schnell er konnte, die Flucht zu Stadt ergriff, hinter ihm laut bellend der Andere. Dieser war so glücklich, einen Vorprung von einigen hundert Schritten zu erlangen, der es ihm ermöglichte, ungeschrien von seinem Verfolger in eine Wirthschaft zu gelangen. Als er hier gerade dabei war, den Stammgästen, noch leuchtend von den An- strengungen des Dauerlaufes, den Vorfall zu erzählen, erschienen der von der Tollwuth Befallene in der Thüre des Gastzimmers, aber im selben Augenblicke waren auch sämtliche Anwesenden, bleich vor Schrecken, aufgesprungen und suchten ihr Heil in der Flucht durch Fenster und Thüren, um von außen den unbemerklichen Patron zu beobachten. Aber wie erstaunte man, als sich dessen verzerrte Züge plötzlich aufheiterten und den Stammgästen durch Zeichen andeutete, daß er nur einen Scherz habe machen wollen. Zum Glück hatte der verwegene Patron es mit gutmüthigen Kölner Spießbürgern zu thun, die den gefährlichen Spaß von der lustigen Seite aufnahmen. Sonst hätte es dem tollen Burlesken wohl übel ergehen können.

(Der Meister der sog. „Kriegsstube“) im Rathhause zu Lübeck, welcher die reiche, vielbewunderte Tafelung dieses Zimmers hergestellert hat, ist nunmehr, wie es scheint, erndet worden. Dieser war bisher, daß das schöne Werk vor 300 Jahren gefertigt worden ist, aber man fand weder einen Namen, noch eine Hausmarke, sondern nur die Jahreszahlen 1598, 1599 und 1608 vor. Kürzlich hat nun Staats- archiv Dr. Wahmann zwei Wetteprotocolle aus dem Jahre 1594 aufgefunden, die auf den Verfertiger die Aufmerksamkeit hinlenkten. Danach steht fest, daß der Hersteller dieser musterhaften Arbeit der damalige Aeltermann des Tischleramtes Antonius Evers mit seinem Namen gewesen ist. Derselbe war nämlich in Streitigkeiten mit seinem Amte verwickelt und zwar wegen Haltens einer zu großen Gesellenzahl. Dies gab zur Aufnahme der oben erwähnten Wette und Zeugen- Protocolle Anlaß, aus denen sich mit Sicherheit auch schließen läßt, daß Antonius Evers der Meister der Holztafelung und der Schlußwerke in der Kriegsstube ist. Von ihm besitzt auch die Betrittsche in der ängeren Fassade ihrer Orgel eines der schönsten Werke deutscher Tischlerei, wie aus der Inschrift hervorgeht. Auch die Kanzlei der Marienkirche von Wismar, die sich jetzt noch wohlhalten in der Stadt Neustadt in Mecklenburg befindet, ist eine Arbeit des Genannten.

(Genialer Gaunerstreich.) Man schreibt aus Paris: Vor einigen Tagen kam zu dem berühmten Pariser Irrenarzt Dr. Zaver's eine Dame, die sich Baronin v. Kant nannte und schluchzend erzählte, sie habe einen jungen Neffen, Baron Kant, der an Verfolgungs- wahn leide und in dem Glauben lebe, Jedermann schulde ihm Geld. Gleichzeitig hat die angebliche Baronin Kant, ihren Neffen dem berühmten Professor behufs Heilung zu übergeben. Beim Begehen bemerkte sie noch, sie werde ihren Neffen unter irgend einem Vorwande herbringen. Die Dame begab sich sodann zu einem Juwelenhändler, wählte eine Diamant-Kriviere aus und hat einen jungen Commis erdößend, sie mit dem Schmuckgegenstande zu ihrem Vererber, dem Dr. Zaver's zu begleiten, der die Rechnung zahlen werde. Die Beiden fuhren zu dem Irrenarzte; die Baronin erschien zitternd im Ordinationszimmer und sagte: „Hier ist Ihr Patient, zehren Sie ein junges Leben.“ Der Commis übergab der Baronin bereitwillig den Schmuck, diese verließ das Zimmer und nun forderte der Commis energisch sein Geld. Da

er hiebei etwas heftig auftrat, der Arzt ihn aber natürlich für einen Wahnsinnigen hielt, ward ihm endlich die Zwangsjacke angelegt und er einem Irrenhause übergeben. Dort klärte sich die Sache auf. Die an- gebliche Baronin ist unbekannt wohin entflohen.

(Ablaszkramer in Rußland.) „Und wenn das Geld im Raften klingt, die Seele aus dem Freigewe springt!“ ... verkündeten Anno Dazumal kluge katholische Mönche den — „Dummen“, die aber auch heute, nach 300 Jahren, noch nicht ausgestorben sind; denn, wie Moskauer Blätter berichten, ist gegenwärtig dort ein gleicher Ablas- handel im Schwung, betrieben von griechischen Mönchen. Dieselben suchen in Moskau eine Art Ablaschine des Patriarchen von Jerusalem abzuwickeln, die mit den Worten beginnen: Durch Gottes Gnade der Allerhöchste Patriarch des Heiligen Grabes Nubodemus. Die Scheine enthalten die Unterschrift und das Siegel des Patriarchen und kosten — 300 Rubel! Man sieht, billig thun es die Herren Mönche gerade nicht. Dafür sind aber auch die Käufer dieser Ablaschine überzeugt, daß die Seelen ihrer entschlafenen Verwandten in jener Welt Vergeltung der Sünden erlangen, wenn sie bei ihrem Hinscheiden mit einem solchen Pässe für's Jenenseits versehen sind.

(Frau Capitan.) Vor einigen Tagen landete in Messina die aus Catania kommende Dampf-Yacht „Sambon“, welche von einer vornehmen Engländerin, Lady Braffet, commandirt wird. In England ist es gegenwärtig nichts Seltenes mehr, daß sich Damen der vornehmen Ge- sellschaft dem Marinendienste widmen, und so mancher unter ihnen leitet Dampfschiffe. Lady Braffet hält auf ihrem Schiffe strenge Jacht, sie trägt kleinmännliche Matrosengewandung und commandirt mit heller Stimme, unentwegt durch Sturm und Eis, gleich einem wetterharten Seemann. Lady Braffet zählt gegenwärtig vierzig Jahre.

(Maskenball beim Sultan.) In Jldiz-Kiosk fand — so schreibt man aus Konstantinopel, vor einigen Tagen ein großes Masken- fest statt, zu dem auch die Damen aus den Harem der Würden- träger geladen waren. Die Lieblingsgattin des Sultans erschien als Rocco-Dame, viele Harem's-Söhne waren als Bäuerinnen, Wiener Wägherrn, Pagen etc. gekommen. Ein ungeschicklicher placcirter Orchester spielte zum Tange auf, bei dem die Damen des Serails zeigten, daß sie von ihrer Lehrmeisterin, einer ehemaligen Tänzerin der Pariser Oper, Walzer, Polkas, Quadrillen ganz trefflich gelernt hatten. Der Sultan sprach seine Befriedigung über das Fest aus und dankte wieder- holt den Gemahlinnen der Botkschafter, welche den Impuls zu demselben gegeben. Einige Senation erregte es, daß ein ledes Wägherrn dem Sultan mit dem Fächer an den Arm schlug; der Padiſchah wandte sich überrascht um, die Dame demaskirte sich sofort — es war eine ausländische Diplomaten's-Gattin.

(Ein verbreitetes Medicament.) Die steigende Nach- frage nach „Moll's Franzbranntwein“ beweis die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gicht, Rheuma und Gelenks- krankheiten aller Art. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch A. Moll, Apotheker und k. k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz ver- lange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Original-Telegramme.

Belgrad, 3. März. (Ung. T.-G.-B.) Eine Bulareser Depesche Mijatovics' theilt mit, daß der Friedensvertrag heute unterzeichnet wurde.

Bularest, 3. März. (U. T.-G.-B.) Der Friedensvertrag wurde heute Mittags unterzeichnet; die Ratification des Vertrags findet hin- sichtlich Bulgariens in Konstantinopel, für Serbien in Niſh statt.

Wotto-Ziehung

vom 3. März, Hermannstadt: 66 74 55 2 62.

Fremden-Liste

vom 2. März, Hotel Neuhöfer. Alfred Körner, Gustav Dürr, Kaufleute, von Wien. Hotel Melzer. J. Pavin, Expriester, von Déau; Th. Kolbáji, Grund- besitzer, von Kufstaba; Johann Roth, Prediger, von Waldmrog.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

Table with columns for commodity types (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais) and their respective prices in various currencies and units.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table listing various financial instruments and their market prices, including gold and silver bonds, government securities, and exchange rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table listing various financial instruments and their market prices, including gold and silver bonds, government securities, and exchange rates.

